

diesen abtreten mußte. Dieser Logierbesuch kam zwar nur zweimal des Jahres, blieb aber jedesmal fünf Monate da, blieb also gewöhnlich nur zwei Monate fort, während welcher sich im Hause alles auf sein Wiederkommen freute. Es war Theresie, eine Cousine aus der Provinz, die älteste einer ziemlich ausgedehnten Schwelmerreihe, welche von den besorgten Eltern in der stillen Hoffnung zu den reichen Verwandten geschickt wurde, daß sie dort von irgend jemand bemerkt und begehrt werden würde. Als heute hatte sich diese Hoffnung freilich als trügerlich erwiesen, aber Theresie ließ es in ihrem frischen, fröhlichen Geiste nicht merken, daß sie sich darüber klammern machte, noch weniger ließ sie es ihre Verwandten entgehen. Sie erglückte jedesmal bezaubert die Bängel der Haushaltung, um welche sich die im Gefolge starr in Ansehen genommene Frau Kästlin wenig kümmern konnte, und verstand es, dem Hause trotz seiner atmischen beschränkten Räume und Einrichtungen einen Schimmer von Behaglichkeit zu geben, in welchem sich die Familie selbst wohl fühlte.

(Fort folgt.)

Bunte Zeitung.

Ein noch nicht veröffentlichter Brief Heinrich Heine's.
Paris, den 17. Januar 1849.

Mein theurer Freund!

Besuchen Sie mich doch! Es ist mir ein Bedürfnis, einen Namen wie Ihnen die Hand zu drücken; vielmals wird es mir auch in diesem Augenblicke, wo ich mehr leide, als gewöhnlich, wohl thun; ich bin durchaus nicht vergnügt, obwohl jetzt in der Welt die dröcklichsten Dinge passiren; Deutschland übertrifft jetzt Frankreich in politischen Hecatonalen. Alles geht famos bei uns am andern Rheinufer, und der radikalste Kommunismus könnte keine Ideen dort verwickelt finden. Ja, wir genießen jetzt den vollen Kommunismus, in der That, wenn auch der Name fehlt; wir sind bei der Gleichheit des Vermögens angelangt, weil niemand mehr etwas besitzt; wir sind alle Bettler, wie man es nur in Staaten sein könnte; wir sind auch bereits bei dem Kommunismus der Frauen angelangt — nur die Chemänner merken nichts davon. Gott ist ganz und gar entthront, zur Verwunderung von David Strauß und Alfred Ronge's Heinrich Heine, die obwohl sie 20 Jahre lang an dieser Kalotte gearbeitet haben, darüber doch entsetzt und betrübt sind. Nach Art Ihres Freundes, der Herren Dislon-Barot und Komforten zur Zeit ihres Sieges über das Königthum, am 25. Februar uneligen Angebens. — Es ist auch, ich gestehe es Ihnen, in uns eine große religiöse Reaktion entstanden. David Strauß hat es in öffentlicher Versammlung geandert; was mich betrifft, so ist es noch mein Geheimniß, das ich nur meiner Wärterin und einigen ausgezeichneten Frauen anvertraue. Selbst auf die Gefahr hin, der Dummheit angeklagt zu werden, werde ich Ihnen doch das große Geheimniß meiner Seele nicht mehr verschweigen; ich habe den deutschen Atheismus verlassen und bin am Vorabend, in den Schooß des banalsten Glaubens zurückzukehren. Ich fange an zu merken, daß ein bischen Gottesglauben einem armen Menschen nichts schaden kann, besonders wenn er seit 7 Monaten auf dem Hüden liegt und von den besitzigen Schmerzen heimgesucht wird. Ich glaube zwar noch nicht ganz an den Himmel, aber ich genieße bereits den Vorzeigehad der Hölle durch die Brandwunden, welche man mir soeben auf der Wirbelsäule gebracht hat. Das ist ein Fortschritt, denn ich kann mich nunmehr dem Teufel verschreiben, einen Vortheil, den ich vor meinen armen arbeitsfähigen Landsleuten besitze, die ihn doch in tiefen Augenblick ganz besonders nöthig hätten, namentlich in Berlin, wo der König in Wahrheit eine sehr gute Konstitution gegeben hat, gegen welche man aber einen gewissen Widerwillen empfindet, ähnlich dem, welchen uns der größte Kuden einflößt bei dem Gedanken, er könnte ein wenig Gift, ein kleines bischen Berliner Blau in sich haben.

Ich kann Ihnen nicht schreiben, ohne Sie um einen noch so kleinen Dienst zu bitten; ich bin es gewohnt, Ihnen immer verpflichtet zu sein; heute bitte ich Sie darum, mir das Buch von Herrn Thierzy über die Eroberung Englands durch die Normannen zu leihen; wenn Sie dasselbe auf ein paar Wochen entbehren können, so wollen Sie es dem Uebersetzer geben.

Ihr sehr ergebener

Heinrich Heine.

Zweifellos ist dieser Brief, den wir nach dem französischen Original in amänderter wortgetreuer Uebersetzung wiedergeben, einer der interessantesten, die wir von Heine besitzen. Das Bekanntheit seiner Rückkehr zum Gottesglauben des gemeinen Mannes stimmt genau mit den „Gedankensätzen“ und dem Nachwort zum „Romano“ überein, die gleichfalls in jener Zeit entstanden sind. Das Buch von Thierzy über die Eroberung Englands durch die Normannen ward die Quelle für Heine's wundervolle Ballade: „Schlachtfeld bei Hastings“, welche ebenfalls in jener Zeit entstanden ist. Der Brief selbst ist ein Mägel, den berühmten französischen Historiker, gerichtet, mit dem Heine bis zu seinem Tode intim befreundet war.

Das Ei des Columbus auf der Welt-Ausstellung in Chicago. Wenn es den Amerikanern trotz ihrer Frömmigkeit auch nicht gelang, das historische Ei des Columbus aufzutreiben und den Besuchern der Welt-Ausstellung vor Augen zu führen, so hat doch ein Surrogat dafür als Spielzeug viel Anklang gefunden. Dieses neue Columbus-Ei besteht aus zwei hohlen Kugeln, die ziemlich in der Mitte des Ganzen mit Holz und Knete aufeinander gehoben werden. Die stumpfe Hälfte des Eies ist am offenen Ende durch einen Boden abgeschlossen und etwas darüber noch ein Boden angeordnet und in die Höhe des so gebildeten Hohlräume ein hölzernes Rohr eingefügt, welches seitlich eine Öffnung hat und auch nach unten dem spitzen Theil zu, offen ist. Auf dem obersten Boden ist ebenfalls ein seitlich offener Stutzen aufgesetzt und in jede der Kammern eine verhältnismäßig schwere Bleifugel eingegeben. Stellt man das Ei auf die Spitze, so gilt es nun, durch Schwerten des Eies die Bleifugel sowohl im obern als im unteren entsprechenden Rohranfang zu rollen, während die untere Kugel durch das seitliche Loch des Verbindungsrohres hindurch in die Spitze des Eies gebracht werden muß; ist dies nach vielen vergeblichen Versuchen erreicht, so liegt der Schwerpunkt unten, und das Ei liegt in der gewünschten Stellung fest.

Ueber den Todtschlag in Italien und ganz Europa. In einer Abhandlung des italienischen Juristen Garofalo über oben genanntes Thema heißt es u. a.: „Es giebt in Italien jährlich 3-4000 Verbrechen, deren nur zum geringsten Theile nach den Bestimmungen des Gesetzes bestraft werden, weil man die anderen entweder freispricht oder nur leicht bestraft. Ein Drittel wird von den Geschworenen freigesprochen und mehr als der Hälfte werden mildernde Umstände zugestanden. Außerdem gehen 45 Prozent der Verurtheilten die Wohlthat der theilweisen Gestehtörung, der Barmherzigkeit, der Ueberschreitung der Nothwehr und der Provozcation, was alles nur eine maskirte Strafmilderung ist. — Nach einer Statistik Enrico Ferri's kommen auf jede Million Einwohner für einfache oder qualifizierte Todtschlag Verurtheilte: In Italien 96, in Spanien 76, in Ungarn 75, in Rumänien 49, in Oesterreich 24, in Portugal 23, in der Schweiz 18, in Frankreich 15, in Dänemark 14, in Belgien 14, in Schweden 13, in Dänemark 12, in Island 10, in Dänemark 10, in Holland 5, in England 5, in Schottland 5.“ Nicht jeder dürfte wissen, daß, wie Garofalo sagt, sogar Frauen mädche in ihren wohlgeschweiften Dolch in der Taube tragen. Als Erklärung zu diesen Zahlenblättern wollen wir noch folgende Worte Garofalo's anführen: „Beim Todtschlag des Christenthums sind fruchtlos über Italien dahingegangen, und die sanften Lehren des Evangeliums, was das süntige Gebot des Befehls, jede Verwundung zu heilen, — ein Zustand, an dem der katholische Klerus die Hauptrolle trägt. — In den nordischen Ländern der Weltliche weit mehr benützt, das Volk zu erschrecken, als ihm das Dogma einzutreiben, so betrachtet der katholische Priester es als seine Mission, bei den Völkern den blinden Glauben an das Dogma aufrechtzuerhalten und jeden Zweifel an dem letzteren als todeswürdiges Verbrechen darzustellen.“

Den Afrika, dreh dich im Grabe um! Eine Lüge als Vegetarianer — das ist entsetzlich noch nicht dagewesen! Maler Dieffenbach arbeitet gegenwärtig in Wien an dem „Portrat“ eines kolossal-Röwen, der in einer Menagerie am Prater zu sehen ist. Der Maler hat von dem Menagerie-Besitzer die Zusage erhalten, daß ihm derselbe einen der jungen Löwen zum Geschenk machen werde, welche schon in den nächsten Tagen in der Menagerie zu erwarten sind. Dieffenbach gereth auf die Idee, einen Löwen bei Milch und Brot aufziehen und auch ohne Fleischnahrung weiter füttern zu wollen. Es wird interessant sein, zu erfahren, ob ein Löwe sich zum Vegetarianer eignet.

Strafe genug. In Wien haben jüngst zwei Frauen aus dem Volke als Begüterten vor dem Einzelrichter. Die wegen Ehrenbeleidigung angeklagte Frau Valenta wurde vom Richter um ihre Personalien gefragt und daran reibte sich die Frage: „Satten Sie schon einen Kuss?“ — Angeklagte schweiget. — Richter (deutsch): „Ob Sie schon eine Strafe haben?“ — Angeklagte: „Ja.“ — Richter: „Welche?“ — Angeklagte: „Ich bin verheirathet.“ (Wichtige Heiterkeit.) — Richter: „Sit denn das eine Strafe?“ — Angeklagte (latonisch): „Ja.“ — Die beiden Frauen verlobten sich schließlich und die „Straf mit der Strafe“ wurde freigesprochen.

Hat seine Gründe. Freund: „Gratulire, Dottorchen, zu dem Goldstück. Man munkelt, daß Sie den ganzen Tag über füssen.“ — Doktor: „Na, ja — man munkelt doch bei einer halben Million Mühlstein nicht ganz ohne Gefühle bleiben!“

Auf der Freisjagd. Lieutenant (der beim Feldtreiben schon zwölf Hosen verlohrt hat und gerade den dreizehnten auch vorbei läßt): „Glaube, Hosen sind hier unsterblich!“

Erstes Vovachment. „Nun, bist du noch immer nicht abancter?“ — „O doch! Im Bureau heiße ich seit einigen Jahren Müller I.“

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 139.

Halle a. d. S., Freitag den 16. Juni

1893.

[8]

Das Reichen der Vier.

Roman von A. Conan Doyle.

Kurze Uebersetzung aus dem Englischen.

Pinchin Lane war eine Reihe von armlässigen, zweistöckigen, kleinen Häusern in dem Stadtteil, welcher Lambeth genannt wird. Ich mußte ziemlich lange an dem Hause Nr. 3 klopfen, bis ich ein Lebenszeichen gewahrte. Endlich sah ich einen Nächstigen an einem Fenster, welches geöffnet wurde, worauf ein Mann herausjaß.

„Fort mit euch! Wenn Sie noch mehr Standal machen, Sie betrunkener Vagabund, so werde ich dreizehnmalig Hunde loslassen.“

„Wenn Sie nur einen herauslassen, so ist's genug. Darum bin ich eben gekommen,“ erwiderte ich.

„Fort, fort!“ schrie die Stimme. „Ich habe einen Bejen in der Hand, und wenn Sie sich nicht davon machen, so werfe ich Ihnen diesen auf den Kopf.“

„Aber ich will ja einen Hund haben!“ rief ich.

„Habe keine Zeit mehr,“ schrie Mister Sherman, „also weg da unten. Wenn ich sage „drei“, so kommt der Bejen.“

„Aber Mister Holmes, —“ begann ich.

Diese Worte hatten eine magische Wirkung, denn sogleich wurde das Fenster zugeschlagen und einen Augenblick darauf die Thür aufgeriegelt und geöffnet. Mister Sherman, ein kleiner alter Mann, stand unter der Thür.

„Ein Freund von Mister Holmes ist immer willkommen. Treten Sie ein, mein Herr! Nehmen Sie sich vor dem Dach in acht, er heißt „Fui! Fui! Schäm dich! Willst du ein bischen an dem Herrn knippen?“

Das kleine Thier suchte seinen Kopf mit den bespöthlichen, roten Augen zwischen den Säulen des Käfigs durchzudrängen.

„Unbeliebter, mein Herr, das ist nur eine Windstille. Sie hat keine Zähne und deswegen lasse ich sie im Zimmer umherlaufen. Sie vertritt mir alles Ungeziefer. Sie müssen es nicht übel nehmen, daß ich vorher ein bischen kurz angeben war, denn die Straßengänger ärgern mich oft, die Bande macht sich unweilich den Späß, mich herauszuklopfen. Also, was wollte Mister Holmes haben, mein Herr?“

„Er wollte Ihren Hund haben.“

„Ach, so, wahrscheinlich Toby?“

„Ja, Toby war der Name, den er nannte.“

„Toby wohnt in Nr. 7 hier zur Linken.“

Langsam ging er mit seiner Kerze zwischen der seltsamen Thierfamilie hindurch, welche er um sich versammelt hatte. In dem unsicheren, schattigen Lichte konnte ich nur unbestimmt sehen, daß hunkelnde Augen aus jeder Ecke auf uns lauertem, selbst auf den Dachsparren über unseren Köpfen saßen gravitatische Vögel, welche langsam ihr Körpergewicht von einem Bein auf das andere übertragen, als unsere Stimmen ihnen Schlaf löreten.

Toby erwies sich als ein häßliches, langhaariges, schlappbrüstiges Geißel, halb Hühnerhund, halb Dachshund, braun und weiß gefleckt mit einem sehr klumpen, wackelnden Gang. Nach einigem Zögern nahm Toby ein Stück Zucker von mir an, das mir der Alte gereicht hatte, und nachdem wir auf diese Weise unsern Hund geschlossen hatten, folgte er mir zum Wagen und begleitete mich ohne Widerstreben. Es schlug über Pondicherry Lodge bestand. Der Preisbojer Macurdo war inzwischen auch noch verhaftet und mit Mister Shelton nach der Polizeistation abgeführt worden. Zwei Schutzleute bewachten die enge Fährte, aber nachdem ich den Namen des Detektivs genannt hatte, erlaubten sie mir, mit dem Hund einzutreten. Holmes stand rauhend an der Hausthür, mit den Händen in der Tasche.

„Ach, Sie haben ihn,“ sagte er, „ein guter Hund! Jones ist fortgegangen. Während Ihrer Abwesenheit hat er eine

große Energie entwickelt. Er hat nicht nur unsern Freund Thaddeus, sondern auch den Thürhüter, die Haushälterin und den indischen Diener verhaftet. Jetzt sind wir allein, nur ein Sergeant ist noch oben. Lassen Sie den Hund hier und kommen Sie mit hinaus.“

Wir banden Toby an einen Tisch in der Hausflur und stiegen die Treppe hinauf. Das Zimmer war noch so, wie wir es verlassen hatten, außer, daß ein Falen über den Lohben gebreitet worden war. Ein schlaftrig aussehender Polizeisergeant saß in der Ecke.

„Reißen Sie mir Ihre Laterne, Sergeant,“ sagte mein Begleiter. „Binden Sie sie mir um den Hals, so daß sie vorn herabhängt! Danke! Nun muß ich Stiefel und Strümpfe ausziehen. Bringen Sie sie mit hinaus, Watson, ich muß ein bischen kluttern, und stecken Sie mein Taschenbuch in das Krosot! Gut, gut. So, jetzt kommen Sie noch einen Augenblick mit hinaus in die Dachkammer.“

Wir traten durch das Loch. Holmes belenchtete nochmals die Fußstapfen im Staub.

„Sehen Sie sich nochmals genau diese Fußstapfen an,“ bemerkte er, „finden Sie etwas Werkwürdiges daran?“

„Sie sind die eines Kindes oder einer kleinen Frau.“

„Abgesehen von ihrer Größe, ist nichts weiter zu bemerken.“

„Nein. Sie scheinen so ziemlich wie andere Fußstapfen auszuweisen.“

„Reineswegs. Sehen Sie, dies ist der Abdruck eines rechten Fußes im Staube. Jetzt werde ich meinen Fuß daneben legen. Was ist der hauptsächlichste Unterschied?“

„Ihre Rehen sind alle zusammengedrängt, bei der andern Fußspur ist jede Zehe deutlich für sich zu sehen.“

„Richtig, das ist's. Behalten Sie das in Gedächtnis. Nun, wollen Sie so freundlich sein, dort an dieses Dachfenster zu gehen und am Holzwerk zu rücken. Ich werde hier bleiben, da ich dieses Taschenbuch in der Hand habe. Ich that, wie er wünschte und bemerkte sofort einen starken Thiergeruch.“

„Dorthin hat er den Fuß gesetzt, als er hinausging. Wenn Sie keine Spur finden können, so sollte ich meinen, daß es Toby nicht schwer fallen wird. Nun gehen Sie hinab, lassen Sie den Hund los und dann sehen Sie nach dem Dach.“

Während ich auf den Hof hinausging, erschien Holmes auf dem Dach, und ich sah ihn wie einen ungeheuren Glibwurrt langsam längs des Dachfirstes hintriechen. Er verstand hinter einem Schornstein, dann erschien er wieder und verschwand wieder auf der andern Seite. Als ich ihm einige Schritte nachging, sah ich ihn auf dem Dach sitzend.

„Sind Sie das, Watson?“ rief er herab.

„Ja.“

„Dieses ist die Stelle. Was ist das Schwarze da unten?“

„Ein Wasserfaß.“

„Ist ein Defekt darauf?“

„Ja.“

„Keine Spur von einer Leiter?“

„Nein.“

„Nächstwärtiger Dursche! Das ist eine halbschwerische Stelle. Aber ich sollte doch imstande sein, da wenigstens hinunter zu gehen, wo er hinabklettern konnte. Das Wasserrohr scheint ziemlich fest zu sein. Meinemwegen, ich verusche es.“

Ich hörte, wie er mit den Füßen rutschte und dann begann die Laterne langsam aus dem Hause herabzulegen. Als er das Faß erreicht hatte, kam er mit einem leichten Sprung auf die Erde.

„Es war nicht schwer, ihm zu folgen,“ sagte er, „in dem er Strümpfe und Stiefel anzog. „Unterröde waren überall



Bachsteme herausgenommen und in der Eile hat er dies verloren. Das bestätigt meine Diagnose, wie die Ärzte das nennen.“
 Der Gegenstand, den er mir entgegenhielt, war eine kleine Tasse von farbigem Gestein, wie eine Cigarettenstange. Innen befanden sich ein halbes Duzend Stachel von dunklem Holz, welche an einem Ende scharf und an andern Ende abgerundet waren, wie der Dorn, welcher Bartholomäus Scholto getroffen hatte.

„Das sind höllische Dinger,“ sagte er. „Nehmen Sie sich in acht, das Sie sich nicht verletzen. Ich bin entsetzt über diesen Hund, — wahrscheinlich sind es alle, die er hatte. Um so weniger haben wir zu befürchten, so ein Ding in nächster Zeit in die Haut zu bekommen, ich möchte lieber einem Wogazungebehr gegenübersehen. Sind Sie instande, einen Spaziergang von sechs Meilen zu machen?“

„O gemü,“ erwiderte ich.
 „Werden Ihre Beine das aushalten?“
 „Sicherlich.“
 „Komm her, mein Hündchen! Gut, alter Toby! Riech, Toby, riech!“

Er hielt das Taschentuch mit Kreosot dem Hund vor die Nase, welcher sogleich den Kopf verdeckte, wie ein Reiner, der das Aroma eines berühmten Weines versucht.

Dann warf Holmes das Taschentuch weg, befestigte eine starke Schnur an dem Halsband des Hundes und führte ihn an das Wasserfaß. Sogleich brach das Thier in ein lebhaftes, fröhliches Wellaus, hielt die Nase auf den Boden und den Schweif in die Luft und versorgte so rasch die Spur, daß wir ihm nur mit raschen Schritten nachkommen konnten.

Im Osten wurde es hell, und in dem kalten, grauen Dämmerlicht wurde die Umgebung noch und nach etwas sichtbar. Das große, moosige Haus mit seinen schwarzen, leeren Fenstern und hohen, kahlen Mauern verschwand hinter uns. Unser Weg führte uns gerade durch den Garten und über die Erbsenplan und Wunden, die ihn durchschnitten. Der ganze Ort hatte ein mährisches Aussehen, welches mit der schwarzen Tragedie harmonierte, die über denselben schwebte.

Als wir die Mauer erreichten, nannte Toby wieder an derselben entlang und blieb endlich in einer Ecke stehen, bei welcher eine junge Bude stand. Wie die beiden Mauern zusammenstießen, waren verschiedene Bachsteme herausgenommen worden, die Klanten der einstündigen Höhlungen waren etwas abgerundet und abgenutzt, als ob sie häufig als Leiter benutzt worden wären. Holmes stettete hinauf, ich reichte ihm den Hund und er ließ ihn auf der andern Seite hinab.

„Hier ist auch ein Abdruck von der Hand des Stelenmannes,“ bemerkte er, als ich zu ihm hinauf stieg. „Sie sehen die feine Blutspur auf dem weißen Kalk? Wie glücklich, daß wir seit gestern keinen schweren Regen gehabt haben. Trotz ihres Vorrings von achtundvierzig Stunden wird ihre Spur auf der Straße noch offen liegen.“

Ich gestehe, daß ich Zweifel hatte, wenn ich an den ungeheuren Verfall dachte, der inzwischen über diese großen Straßen gegangen sein mußte, doch bald wurden meine Befürchtungen zerstreut. Toby jagerte keinen Augenblick, sondern wogelte auf seine eigentümliche Weise ruhig weiter. Augenscheinlich durchdrang der starke Geruch des Kreosots entschieden alle anderen Spuren.

„Glauben Sie nicht, daß mein Erfolg in diesem Fall nur darauf beruht, daß einer dieser Bursche zufällig in die schwarze Flüssigkeit getreten ist,“ sagte Holmes. „Nachdem, was ich weiß, bin ich instand, sie auf verschiedene Arten zu verfolgen. Dies ist jedoch die einfachste Weise und da das Glück ist in unsere Hände gelegt hat, so wäre es unversöhnlich, wenn ich sie vernachlässigen würde. Indessen ist der Fall demzufolge nicht mehr ein so geistreiches Problem, wie es anfangs geschienen hatte. Ohne dieses gar zu handgreifliche Mittel hätte die Lösung dieses Problems mehr Verdienst verprochen.“

„Es ist Verdienst genug dabei,“ sagte ich. „Da versichere Ihnen, Holmes, ich wundere mich über die Mittel, durch die Sie in diesem Fall Ihre Erfolge gewinnen. Die Sache scheint mir tiefer und unerklärlicher zu sein, als der Verdacht von Hopte. Wie konnten Sie zum Beispiel mit solcher Bestimmtheit den Stelenmann beschreiben?“

„Ach, mein Lieber, das war höchst einfach. Ich will nicht präbellen, das liegt alles offen wie auf dem Tische. Zwei Offiziere, welche eine Sträflingswache kommandiren, erfahren ein wichtiges Geheimniß in Bezug auf den vergrabenen Schatz.

Ein Engländer, Namens Jonathan Small zeichnet ihnen einen Plan. Sie erinnern sich, daß wir den Namen auf dem Plan, der in Hauptmann Morlans's Besitz war gefunden haben. Er hatte ihn unterzeichnet zu Gunsten seiner selbst und seiner Genossen, — das Heißen der Vier,“ wie er es etwas dramatisch nannte. Mit Hilfe dieses Namens fanden die Offiziere, oder einer derselben den Schatz. Dieser bringt ihn nach England, indem er wahrscheinlich irgend eine Bedingung, unter der er ihn erhält, unerfüllt ließ. Nun, aber warum hat denn nicht Jonathan Small den Schatz selbst gehoben? Die Antwort ist einfach. Der Plan ist datirt aus einer Zeit, wo Morlan mit Sträflingen in Berührung kam. Jonathan Small hob den Schatz deshalb nicht, weil er und seine Genossen selbst Sträflinge waren und nicht entfliehen konnten.“

„Aber das ist alles bloße Vermuthung,“ sagte ich.
 „Es ist mehr als das. Es ist die einzige Annahme, welche zu den Thatfachen stimmt. Wir wollen nun sehen, wie es zu dem folgenden paßt. Major Scholto bleibt einige Jahre ungesührt im glücklichen Besitz seines Schatzes. Dann erhält er einen Brief aus Indien, der ihn heilig erschreckt.“
 „Was war das?“
 „Ein Brief, aus dem er ersieht, daß die Leute, die er geschädigt hatte, in Freiheit gesetzt worden waren?“
 fragte ich.

„Der entkommen waren, das ist viel wahrscheinlicher. Denn er hatte ja gewußt, auf wie lange sie gefangen waren, und ihre Freilassung hätte ihn nicht überraschen können. Was thut er nun? Er rücht sich zu schätzen gegen einen Mann mit einem hölzernen Bein, einen Europäer wohl gemerkt, denn er hielt einen englischen Handwerker irrtümlich für ihn und feuerte auf denselben eine Pistole ab. Nun, es steht nur ein Name eines Europäers auf dem Plan, die andern sind Hindu oder Mohamedaner. Es ist kein anderer Europäer unter ihnen, deshalb können wir mit Zuversicht sagen, daß der Mann mit dem Stachelstich kein anderer ist, als Jonathan Small. Finden Sie einen Fehler in meinen Schlussfolgerungen?“

„Nein, alles ist klar und bestimmt.“

„Gut. Nun wollen wir uns an die Stelle von Jonathan Small versetzen, und alles von seinem Standpunkt aus betrachten. Er kommt nach England mit der doppelten Absicht, das, was er für sein Recht hielt, wiederzugewinnen und sich an dem Mann zu rächen, der ihn geschädigt hatte. Er entdeckte, wo Scholto wohnte und knüpfte wahrscheinlich Verbindung mit einem Bewohner des Hauses an. Da ist dieser Diener Val-Deo, welchen wir nicht gesehen haben. Frau Verneise hat sich durchaus nicht günstig über ihn ausgesprochen. Small vermerkte jedoch nicht zu entdecken, wo der Schatz verborgen war, denn niemand wußte es, außer dem Major und einem treuen Diener, der gestorben war. Möglicherweise schalt Small, daß der Major auf dem Todestbett liegt. Halb außer sich vor Furcht, daß das Geheimniß des Schatzes mit ihm sterben werde, dringt er trotz der Wächter bis zu dem Fenster des Sterbenden und wird nur durch die Gegenwart der beiden Söhne davon abgehalten, einzudringen. Erfüllt von wüthendem Haß gegen den Todten, dringt er jedoch in dieser Nacht in das Zimmer ein, durchwühlt seine Papiere, in der Hoffnung, eine Notiz über den Schatz zu finden und hinterläßt schließlich ein Memento seines Besuchs in der kurzen Anschrift auf dem Papier. Er hatte ohne Zweifel beabsichtigt, den Major zu erschlagen und hatte das Papier mitgebracht, um es auf der Leiche zurück zu lassen, als Zeichen, daß es sein gemeiner Mord, sondern von dem Standpunkt der vier Genossen aus etwas wie ein Akt der Gerechtigkeit sei. Solche seltsame und bizarre Pläne dieser Art sind nicht selten in den Analen des Verbrechens und liefern gewöhnlich werthvolle Anzeichen über den Schuldigen. Haben Sie mich verstanden?“

„Vollkommen.“
 „Nun, was konnte Jonathan Small thun? Er konnte nur im geheimen die Veranlassungen, den Schatz zu finden, überwachen. Wahrscheinlich verläßt er England und kommt nur zuweilen wieder zurück. Dann erfolgt die Entdeckung der Dachsammer, und er wird sogleich von seinem Verbündeten in Hause benachrichtigt. Jonathan Small mit seinem Stachelstich ist ganz unfähig, das hoch gelegene Zimmer von Bartholomäus Scholto zu erreichen. Er bringt indessen einen etwas seltsamen Genossen mit sich, der diese Schwierigkeit überwindet, dann aber mit seinem nackten Fuß in das Kreosot tritt. Darauf erscheint Toby auf der Bildfläche und es folgt unser Spaziergang von sechs Meilen.“

(Fortf. folgt.)

Vornehmer Besuch.

(Nachdruck verboten.)

(1)

„Dito!“ Es war die Stimme der Mutter, die ihren ältesten Sohn aus der Seifenfabrik in das anstehende dunkle, große Zimmer hief, welches Vater und Mutter Tags über als Wohnstimmer benutzten. Nach der Straße zu lagen dann die Geschäftsräume, in denen die Eltern nebst einigen Buchhändlern den ziemlich umfangreichen Betrieb der vierzig Jahre bestehenden Fabrik in ununterbrochener Arbeit und Eingebung leiteten.

Der Fuß „Dito“ klang langsam und gleichzeitig vorwärts. Mutter und Kind, erkannt man aus dem Klang eines Wortes eine ganze Sala von Empfindungen heraus. Das „Dito“ klang wie: eine höchst unangenehme Sache ist über uns heringebracht und du hast sie uns auf den Hals geladen.

Dito trat im weißen Kittel, eine Glasflasche in der Hand, auf welcher er leuchtend noch einen Tropfen der im Saße befindlichen Seife der Durchsichtigkeitsprobe unterworfen hatte, erschrocken aus der Thür, die er sofort hinter sich schloß, damit der scharfe Seifenrosm nicht zu stark in das Zimmer dringe. Wäre das eine nach dem Hofe zu gehende Fenster nicht von innen gar so hoch mit Wädhern und Zettlungsstücken, von außen von hohen durcheinander geworfenen Leeren Sonnen bestellte und die Scheiben hätte deutlich bemerkt, wie das von einem man angesehenen als wirrlichen Schmirrbrot leicht möglich Gesicht des jungen Mannes in diesem Augenblicke ebenso weiß war wie der Leinwandstoff, den er trug. Er wurde noch in eine Nuance bleicher, als er seine Eltern sah, und ihm ein offener, auf dem Westpferde liegender Brief entfiel, welcher ansehend die Ursache zu der allseitigen Erregung gegeben hatte. Herr Stadtrath Stein sah nämlich auf dem eingehängten kleinen Sopha und ein eigenhümlicher Zug von peinlicher Spannung lagerte auf seinem geistvollen Gesicht, während er mit unheimlichen Eifer den zerbrochenen Kaffee in eine kleine Mäschine schüttete und mit einem hülfreichen Löffel den schwarzen Saft umührte. Er machte sich seinen Kaffee nämlich heute selbst auf einer Spiritusmaschine, es konnte ihm denselben sonst niemand im Hause zu Markt bereiten. Frau Stadtrathin aber ging unruhig in dem halb dunklen Zimmer umher. Es mußte etwas Ungeheures geschehen sein, was das Paar so in Harnisch gebracht und, wie es deutlich aus allen Widen und Bewegungen hervorging, gegen den Sohn aufgebracht hatte. Dito starrte, wenn er sich auch augenblicklich nicht bewußt war, welches Geheimniß aus seiner Zeit in Berlin, wo er im letzten Jahre die Seifenfabrik als Volontär erlernt hatte, ihm hier Unannehmlichkeiten bereiten konnte. Jeder Mann lebt in solchen Fällen. Dieser Zustand wurde auch nicht besser, als man ihn errieth, daß man den Brief irrtümlich geöffnet und erst aus dem Saße und ein Wort doch er für ihn bestimmt sei. Weller Bestürzung und ein Wort wie „unerhörte Indiscretion“ halb unterdrückt trat er heran, aber seine Büge erhellten sich, als er die Hand schrift sah, und sein Gesicht nahm einen verklärten Ausdruck an, als er nur die ersten zwei Zeilen der zweizeiligen Epistel gelesen hatte. Der Schreiber derselben war sein Freund, der Sohn seines angesehenen Fabrikanten, bei welchem er das letzte Jahr zugebracht hatte. Es war ein vorwiegend musikalisches Haus gewesen, in welchem die ersten Künstler stets gastliche Aufnahme und eingehendes Verständnis fanden. Obwohl Dito Strein eigentlich von Musik keine Ahnung hatte, war es ihm doch gelungen, als andächtigster Zuhörer und begeisteter Lobredner in dieser Stimmung unbeständig mit durchzuschwimmen, und er lernte einen großen Theil musikalischer Größen kennen, welche bei seinem Hof verkehrten. Er galt natürlich als der Entusiast, für welchen er sich stets ausgegeben hatte, und da sein Vater Stadtrath war und er mit der Plantagen und Bruchstück eines zum ersten Male vom Hause entfernt lebenden jungen Mannes seine ferne Häuslichkeit stets in einem blendenden Lichte darzustellen bestritten war, so enthielt der verhängnisvolle Brief eigentlich gar nichts Ueberrassendes. Derselbe lautete:

„Mein lieber Dito! Eine ungeheure Freude dich Dir bevor, und wenn ich Dir nicht so gut wäre, ich könnte Dich um Dein Gesicht beneiden. Der große Meister Herrn Meier, der geniale Komponist und bewundernswürdige Kapellmeister hat sich herab gelassen, Eure Stadt mit seinem neuesten Datorium zu beschenken, und wird auch Tage an den Proben und der Aufführung in Euren Maueru weilen. Der dortige philharmonische Verein hatte ihm liebenswürdige Anträge gemacht, aber er würde sich doch kaum haben bereit schloßen lassen, wenn wir ihm nicht von Dir und Deiner kunstsinigen Familie vorgeschwärmt hätten. Meier ist ein Mann, der alle anderen Triumphe der Welt hingiebt für einen stillen Kreis, in welchem man ihn bis in die Tiefe seiner künstlerischen Individualität hinein versteht. Er hat von seiner ausserordentlichen amerikanischen Tournee so viel Mammen heimgebracht, daß er sich nur die Kreise ausfinden kann, denen er seine unsterblichen Werke vorführen will. Somband reist er ab. Daß sich Herr Stadtrath und Frau Stadtrathin eine hohe

Ehre daraus machen werden, dem gelehrten Mann bei sich wohnen zu lassen, versteht sich ebenso von selbst, wie ich sich darauf bin, Euch diese Freude verhofft zu haben. Daß Du die ganze Zeit Eurer Unwesenheit Dich zu seiner Verfügung halten wirst, wird er in seiner Beisehenszeit nicht zugeben wollen, dagegen dürfte es ihm nicht unangenehm sein, wenn Du ihm zum Besuch der Kritik Eure Campaigne zur Verfügung stellst und vorher die Herren, wie alle Notabilitäten der Stadt, auf seinen Besuch vorbereiten würdest. Ebenso wäre ich Dir dankbar, wenn Du sofort alle Ortel und Verbindlichkeiten, in denen Ihr Einstuß bei Euch auch, den großen Tag aufmerksam machen würdest, eventuell Deine Eltern selbst ein paar Duzend Billets nehmen, da ein nicht ausverkauftes Haus den von der amerikanischen Tournee berühmten Mann — dort waren sogar die Plätze unter er dem Bodium verkauft — ungenügend vertheilt würde. Bezüglich der persönlichen Reigungen Eures Gastes läßt meine Mama der Meinigen neben ihren besten Komplimenten unbestimmtermaßen sagen, daß er am liebsten ein Zimmer hinter heraus bewohnt, mit einem Vorzimmer, wo die voraussichtlich abzulehrenden Besuche eintreten und warten können, möglichst mit elektrischem Licht und mächtig temperierter Stubenwärme. Wenn das klarer, das Ihr ihm in seinem Salon in die Quere stellen müßt, auch kein Steinwurf ist, so schadet das nichts, ein guter Weinchen hat es Euch findet, die ihm bis in die erste Wirtshaus gewahrt werden muß, da er vor zwei Uhr nicht ins Haus kommen möchte ist. Meine Mama sagt noch unliebend ein Wort über seiner Liebungsgerichte, die so weit es uns gelangen ist, ihm solche in der Zeit unserer Bekanntschaft abzuliefern. Deren Beifug wird der verehrten Frau Stadtrathin gewiß einen Stein vom Herzen nehmen. Eine feierliche Einholung durch den Vorstand der Philharmonie, etwa mit Musik, ist, so viel ich wissen kann, seinem behaglichen Sinne zuwider. Es genügt, wenn Du allein mit einem Diener, welcher die Sachen bald in Empfang nimmt, um 6.30 zum Elysée mit Eurem Coups ihn von der Wache abholt.“

Das war die Botschaft. War Dito einen Augenblick in der Erinnerung über die scharfen Tage von Berlin und gleichmüthig von der guten Meinung seines frühern Jüngers Meier freudig erregt gewesen, so suchte er doch jetzt zusammen, als er den Brief gelesen und in seine Nüchternheit als für der Empfang eines solchen Gastes geeignete Umgebung sah. Dieses alte Giebelhaus, in welchem seine Entree existierten, in dem man auf mochten gewundenen Treppen sich im Dunkel nach den Stockwerken hinaufstellen mußte, deren halbes Duzend Stufen durch Stufen miteinander verbunden waren und deren gewöhnliche niedrige Decken eine ungleiche Höhe hatten, — dieses Haus, in dessen anderen Etagen eine große Anzahl von kleinen Leuten seit Jahrzehnten zu lächerlich billigen Mieten mit Kind und Knechtsteden hausten, die nicht gerade nach dem neuesten Modejournal gefaltet, in der Regel barhäuptig und borstlich die gemeinsame Treppe mit der Familie der Stadtrathin benutzten, — dieses Haus, in dessen niederen Räumen das nachtheilige Himmelslicht alle Winkel füllte und ein fortwährendes Pimpen, Pimmern, Rollen, das Klappern der Gewichte und das laute Rärmen der Arbeiter und Arbeiter von frühesten Morgen bis in die finstere Nacht ertönten, — das Haus, dessen Atmosphäre bald vom Brodem der Seife, bald vom scharfen Geruch der Seifenbohrerei, bald vom eigenartigen Dufte schwebender Petroleumlampen geläutet war, und wo man oft eine heuren Delfässer den engen Gang passirt hatten oder von einem Wagen dreißig geschmacklose Säcken über die ausgebreitete Schottersteine herumergerollt waren und wo sich oft ein neues Viertel vorstellte. Und wenn schon die äußeren Verhältnisse nicht stimmten, wie sah es erst mit den inneren aus! — Die Eltern, von Jugend her an strenge Arbeit gewöhnt, welche die ganze Woche in durcheinand nicht zweifellos Arbeit verumgingen, die Herr Stadtrath nur wechselte, wenn er zu den Sitzungen ging, wo er eben nur die Arbeit für das Haus mit der Arbeit für die Stadt verknüpfte. Von den Wädhern war der eine ein frisch promovierter Mediziner, für welchen die beiden besten Zimmer der oberen Wohnung, die den größten Theil des Saales leer standen, — dieses Haus, in dessen lauteit jener Zeit eingedrungen waren und wo sich oft ein neues Heer von winnenderen Säuglingen auf den Armen ihrer Mütter und Wärterinnen einfand. Der andere war Chemiker und hatte sich sein Zimmerchen zum Laboratorium eingerichtet, aus dem die heterogenen Gerüche sich mit den Dämpfen der Fabrikation vermengten. Die Eltern selbst hatten oben nur ein bescheidenes Schlafzimmer, das sie am frühen Morgen verließen und erst am späten Abend wieder einschickten. Dito, der dritte Sohn, welcher nach ihrem Plane einst das von ihnen gegründete Geschäft übernehmen und fortführen sollte, dachte allerdings ein eigenes Zimmer, welches er aber, wenn Nothwendig vorhanden war, an

